

## Kapitel-19

Nanina rannte, bis sie Seitenstechen bekam. Zweige peitschten ihr ins Gesicht. Sie hatte Mühe, die Richtung einzuhalten und manchmal glaubte sie schon, dass sie falsch lief. Sie verschnaufte und versuchte die letzte Stunde zu erinnern. Was war passiert? Rona und Sika waren abgeholt, Hela und Alina saßen weinend am Küchentisch, Emma rannte in das Dorfzentrum und Nanina sollte sich verstecken.

Es musste etwas Schreckliches passiert sein. Es hatte immer Mal Situationen gegeben, in denen eine der Frauen oder ein Kind weinte. Meist wusste man dann auch bald warum. Doch warum waren Sika und Rona abgeholt worden? Nanina verstand nichts. Man wollte sie auch abholen und sie sollte sich, auf Emas Befehl hin, verstecken.

Nanina konnte ihr Versteck nicht gleich finden. Es war dunkel im Wald, der Mond schien nicht und am Himmel zogen immer wieder schwarze Wolken vorbei. Nur selten waren ein paar Sterne zu sehen.

Als sie dann doch noch den Eingang fand, bekam sie Angst und blieb davor sitzen, sie traute sich nicht in die absolute Finsternis hinein. Mit dem Rücken lehnte sie sich an einen bemoosten Baumstumpf und schaute zum Himmel nach den Sternen, die ab und zu auftauchten. Mit den Armen zog sie die Beine an und legte ihren Kopf auf die Knie. Dann liefen ihr die Tränen über das Gesicht und bildeten einen nassen Fleck auf den Knien. Sie ahnte, dass sie Sika und Rona, aber auch Hela und Alina nicht wieder sehen würde. Die aufregenden Bilder der letzten Stunden zogen immer wieder an ihrem inneren Auge vorüber.

Wann würde Emma kommen? Nanina wartete und horchte jedes Mal auf, wenn ein Knacken von irgendwo im Wald zu ihr drang. Dann vermischten sich schreckliche Bilder von wilden Schweinen und anderen Monstern und sie schlief endlich erschöpft ein.

Nach Mitternacht wachte sie auf. Es hatte angefangen zu regnen und ihr war es sehr kalt. Sie kroch zum Eingang der Höhle ins Trockene und saß dort eine Weile, in die Nacht hinaushorchend. Zitternd vor Kälte wartete sie auf Emma.

Dann stand Nanina auf und versuchte sich zu bewegen, um warm zu werden. Endlich begann es am Osthorizont zu dämmern. Es hatte aufgehört zu regnen. Nanina bekam Hunger und Durst. Warum war Emma immer noch nicht gekommen? Wie lange musste sie noch warten?

Nanina überlegte, ob sie zu einer Wasserstelle gehen konnte, um zu trinken. Hin und zurück brauchte sie mindestens eine halbe Stunde, selbst wenn sie streckenweise rennen würde. Und wenn Emma in dieser Zeit käme und sie nicht da wäre.

Nanina pflückte ein paar nasse Birken- und Brombeerblätter, die wenigen mussten erst einmal reichen. Mehr von diesem Zeug zu essen, das wusste sie, würde ihr nicht gut tun.

Es wurde heller. Nanina zog die zur Tarnung und zum Schutz vor Tieren vor dem Eingang liegenden Äste weg und kroch in die Höhle. Sie staunte, als sie so etwas wie eine Leiter bemerkte, die nach unten führte. Zwei schlanke parallele Baumstämme und dazwischen Sprossen, mit Stricken festgebunden, führten leicht und bequem nach unten. Noch mehr staunte sie, als sie in dem einen Raum Dörrfleisch und Tonkrüge mit Öl und Mehl fand. In einer Ecke stand auch ein Langbogen mit einem Köcher voller Pfeile. Ein Hasenfell hing über einem schräg an die Wand gelehnten Stock. Sie fand noch ein Messer

und eine Keramikschüssel. In einer Nische lagen noch andere Kleinigkeiten zum Fischen und zum Ausbessern von Kleidung. Das Buch über die Jagd mit Bogen und Armbrust war vorhanden.

Jetzt erschrak Nanina plötzlich. Wohnte hier jemand Unbekanntes, ohne dass Rona oder Emma davon wussten? Sie wollte wieder hinaus doch dann siegte die Neugier und sie untersuchte die Sachen gründlicher.

Dann kam ihr der Verdacht und der bestätigte sich immer mehr, als sie die Sachen genauer untersuchte, dass Rona und Emma dieses Lager angelegt haben könnten. Doch warum? Sie fand keine Antwort.

Sie ging wieder hinaus in den Vorraum und nahm einen leeren Krug mit. Sie schaute sich die Steinplatten an, unter denen ihr und Sikas Schatz lagen. Sie schienen nicht aufgebrochen worden zu sein. Vor der Höhle machte Nanina einen Sandfleck eben und schrieb mit einem kleinen Stock: »Bin Wasser holen - Nanina«. Dann steckte sie noch jeweils einen Stock in jede Ecke. Jetzt würde Emma wissen, dass sie bald wieder da sein würde.

Als sie zur Wasserstelle ging, überlegte sie und versuchte zu rechnen, wie lange Emma zum Dorfbereich gebraucht haben könnte und wie lange sie wohl brauchen würde, um hier zu sein. Das beruhigte sie. Emma konnte ja noch nicht da sein, wenn sie noch irgendwo geschlafen hatte.

Die Wasserstelle war tiefer und noch durch einen Abfluss erweitert worden, sodass immer relativ frisches Wasser im Loch war. Nanina ging auf die Knie und beugte sich über das Loch und trank viel. Sie hatte erst jetzt bemerkt, wie ausgetrocknet ihr Körper war. Dann füllte sie den Krug und trat den Rückweg an. Ganz stark hoffte sie dort Emma, schon auf sie wartend, anzutreffen. Umso enttäuschter war sie, als alles noch so war, wie sie es verlassen hatte. Im Sand standen noch die Worte, die sie geschrieben hatte.

Nanina hoffte, dass Emma so gegen Mittag kommen würde. Sie stieg in das Versteck hinab und holte sich etwas zu essen herauf. Sie fand trockenen Zwieback und in Öl eingelegten Käse. Auf der anderen Seite des Hügels bemerkte sie eine Feuerstelle. Wer hatte hier Feuer gemacht? Emma und Rona? Wieder wunderte sich Nanina und ihr kamen wieder langsam Zweifel, dass es die beiden gewesen waren. Warum sollten sie auch hier Feuer gemacht haben.

Der Tag war windig und nur ab und zu ließ sich die Sonne blicken. Nanina untersuchte weiter das Versteck und stellte fest, dass die eine Tür noch nicht geöffnet war, die metallisch hohl klang, wenn man Steine dagegen warf. Eine Zeit lang versuchte sie, die Tür mit Steinen einzuwerfen. Es war jetzt gegen Mittag heller hier unten und sie konnte besser sehen.

Und wenn hier doch jemand anders wohnen sollte und nur jetzt nicht da war? Der Gedanke trieb Nanina hinauf an die Oberfläche und sie versteckte sich erst einmal. Vielleicht kommt diejenige ja gegen Mittag zurück. Es kam niemand. Nanina blätterte und las in dem Buch über die Jagd. Es wurde Nachmittag und dann, als es auf den Abend zuing, wurde Nanina wieder unruhig. Solange konnte Emma nicht wegbleiben. Sollte sie ihr vielleicht entgegengehen? Nanina hatte Streichhölzer entdeckt und machte ein kleines Feuer. Sie suchte viel trockenes Holz. Diese Nacht wollte sie am Feuer auf Emma warten. Wenn es so lange dauerte, würde sie sicher Rona und Sika mitbringen. Nanina begann sich zu freuen.

Gegen Abend ließ der Wind nach und die Wolkendecke riss auf. Im Westen verschwand die schmale Mondsichel hinter den Wipfeln der Bäume. Nanina saß am Feuer und stocherte mit einem Stock in der Glut, legte langsam neue Äste auf und als die trockenen zu Ende gingen, suchte sie im Dunklen nach anderen und fand ein paar, die aber erst einmal viel Rauch von sich gaben.

Sie hatte sich eine Decke von unten mitgebracht und saß vor dem Feuer. Nanina hatte Angst, jedes Geräusch schien jetzt bedrohlich für sie zu sein und dennoch versuchte sie immer noch auf Schritte zu hören, die auf die Ankunft von Emma schließen ließen. Gegen Mitternacht schlief sie, mit unruhigen und beängstigenden Träumen, zusammengerollt in die Decke, neben dem Feuer ein.

Früh am Morgen wachte sie vor Kälte zitternd auf. Das Feuer war ausgegangen. Wasser war nur noch wenig im Krug. Sie holte ein paar getrocknete Apfelscheiben und ein Stück Dörrfleisch aus dem Versteck und aß. Plötzlich fing sie wieder an zu schluchzen. Was war mit den anderen passiert und warum kam Emma nicht? Dann ging sie Wasser holen. Niemand war in der Zwischenzeit da gewesen, niemand hatte eine andere, neue Nachricht in den Sand geschrieben.

Den Vormittag versuchte Nanina, trockenes Holz in der Umgebung zu finden. Sie band ihren Gürtel ab, suchte trockene Äste, um sie zu einem Bündel zusammenzuschnüren und zu ihrer Feuerstelle zu tragen. Sie wollte diesmal mehr Holz für die Nacht bereitlegen. In der Umgebung war schon alles gesammelt, Nanina musste immer weiter weg in den Wald. Und dann hörte sie plötzlich ein Geräusch aus der Richtung des Versteckes. Doch es war ein anderer Laut als der, den sie sehnsüchtig erwartete. Es hörte sich wie ein Pferd an.

Nanina ließ das Holz liegen und band ihren Gürtel wieder um. Wurde sie hier gesucht? War es Emma mit einem Pferd? Unschlüssig stand sie da und wäre aber am liebsten sofort losgerannt.

*Nein, das kann nicht sein*, überlegte sie. Vorsichtig schlich sich Nanina in die Richtung ihres Versteckes. Sie konnte eine fremde Frau sehen, die Steine zur Feuerstelle trug. Gleich daneben stand ein Pferd mit Gepäck. Es war eine große schlanke Frau in einem grauen Kapuzenkittel. Sie stellte einen glänzenden Metalltopf auf die Feuerstelle und schnitt etwas in den Topf.

Nanina hielt den Atem an und kroch lautlos näher heran und blieb dann unter einem Strauch liegen. Würde die Fremde ihre Höhle entdecken? Wer war sie und was wollte sie hier?

Sie aß aus dem Topf geschmorte Pilze, Steinpilze. Nanina konnte es auf ihre Entfernung sogar riechen. Dazu brach sie sich Fladenbrot.

Ameisen versuchten, in ihren Kittel zu krabbeln. Nanina hielt still und beobachtete, wie sich die Frau jetzt umzog und den Kittel gegen andere unübliche Kleidungsstücke eintauschte. Jetzt verpackte sie den Topf in ihrem Gepäck, löschte das Feuer und saß auf. Sie ritt den Pfad zu Weggabelung zurück. Offenbar hatte sie es eilig. Nanina lief zur Feuerstelle. An den Hufspuren im weichen Boden konnte sie sehen, dass die Fremde denselben Weg zurückritt, den sie gekommen war.

Plötzlich wurde Nanina bewusst, dass sie vielleicht zu ihrem Blockhaus wollte und sich nur hierher verirrt hatte. Ohne viel zu überlegen rannte Nanina los zu ihrem Haus. Sie musste Emma warnen, wenn sie dort war, wer auch immer diese Frau war. Sie hatte etwas unheimlich Fremdes und musste im Zusammenhang mit den letzten schlimmen Ereignissen stehen.

Sie kannte die Abkürzung. Der Pfad über die Weggabelung war mehr als dreimal so lang. Wieder peitschten Äste in ihr Gesicht, als sie durch das Unterholz rannte.

Dann hatte sie es geschafft. Vor ihr lag ihr Zuhause. Sie schaute nach Ungewöhnlichem, umrundete das Haus und konnte nichts entdecken. Da waren die Pfosten mit der Leine für die Wäsche, die Holzbank an der Südseite mit dem groben Holztisch davor. Unter dem überhängenden Dach hingen noch Kräuterbündel zum Trocknen.

Was sie nicht sah, waren zwei Pferde, die weiter in Richtung des Dorfzentrums im Wald angebunden waren.

Nanina rief »Emma« und öffnete die Tür und lief in die Mitte der Küche.

»Du bist sicher Nanina, wir haben schon auf dich gewartet«, sagte die freundlich klingende Stimme einer Polizistin aus dem Hintergrund. Nanina stand wie erstarrt. Hinter ihr ging die Tür zu.



[Fortsetzung hier](#)